

Verstehen

(zu *Matthäus 13,24-43*)

Wir befinden uns weiterhin in der 3. großen Rede des Matthäusevangeliums: der Gleichnisrede. Matthäus hat sehr bewusst seine Reden in den Ablauf der wirkmächtigen Geschichte Jesu eingesetzt. Nach der Aussendung und Zeichenhandlungen und Präzisierungen der Aufgabe Jesu geht es in den Gleichnissen darum, dass Jesus (und in der Nachfolge die Jünger, die Gemeinde) nicht überall auf Verständnis, ja sogar auf offene Ablehnung stoßen wird.

Die Gleichnisrede ist daher gegliedert in einen Teil, in dem auch die Volksmenge zum Zuhörerkreis gezählt wird, während (ab 13,36) Jesus nur noch zu den Jüngern spricht. Die einen sind Zuhörer, verstehen aber nicht wirklich; die anderen sind Zuhörer, die ins Verstehen wachsen. Das Verständnis hängt für Matthäus eng damit zusammen, Jesus als den Messias zu glauben. Das bedeutet auch, das Wirken Jesu als den Anfang des sich ausbreitenden Himmelreiches, als den Anfang der Welt nach dem Maße Gottes zu bekennen.

Unser Textabschnitt erzählt in den Versen 24-33 drei Gleichnisse. Sie illustrieren unterschiedliche Aspekte dieser Wirklichkeit des Himmelreiches, der Gottesgegenwart. Dabei steht auf der einen Seite die unerschütterliche Zuversicht, dass das Himmelreich sich durchsetzen wird – und auf der anderen Seite die Wirklichkeit der Macht des Bösen in der Welt.

Hier nennt der Evangelist ein Thema, das bis in unsere Tage aktuell geblieben ist: Wir vertrauen der Wirkmacht Gottes und müssen dies mit der tagtäglich erfahrbaren Kraft des Bösen in der Welt zusammenbringen. Gerade an der Macht des Bösen entzündeten sich Zweifel an der überlegenen Macht Gottes. Für manche ist die Wirklichkeit des Bösen in der Welt Grund zur Resignation vor dem Glauben an Gott.

In diese Fragestellung spricht das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. Hier wird das Nebeneinander von gutem Weizen und Unkraut, vom Guten (Gott) und vom Bösen (Teufel) als anzuerkennende



(Bild: Pfarrbriefservice)

Tatsache benannt. Im Gleichnis ist der Hausherr über die Aktion des Feindes im Bild. So ist Welt. Den Hausherrn bewegt die Sorge, dass die oft gar nicht mehr zu unterscheidende Verflechtung des Wurzelwerkes des Weizens und des Taumelloches dem Weizen Schaden zufügt. Wie schnell kann das Gute beschädigt werden, wenn das Böse zu radikal ausgemerzt werden soll.

Hier stellt sich aber für die Gemeinde (im Gleichnis sind es die Knechte) die Frage, wie es um die Kraft des Himmelreiches bestellt sein mag, wenn das Wirken Jesu nicht ausgereicht hat, die Macht des Bösen zu brechen. Auch Ungeduld wird mitgehen, Sorge um die Überwältigung durch das Böse, wenn man alles zusammen wachsen lassen soll.

Wir ahnen, dass da Weisheit aus dem Hausherrn spricht, wenn er die Angst hat, dass durch zu rigides Herausreißen der bösen Anteile auch das Gute im Menschen beschädigt werden kann. Dennoch bleibt die bange Sorge, ob denn das Böse letztlich beherrschend sein wird, wenn nichts radikal dagegen unternommen wird. Im Gleichnis geht es nicht um die grundsätzliche Frage, wie dem Bösen zu begegnen ist. Das Gleichnis ruft auch nicht auf, dem Bösen freien Lauf zu lassen. Das Gleichnis nimmt Stellung zu der Frage, ob wir

der Macht des göttlich Guten uns anvertrauen können, obwohl wir die Wirklichkeit des Bösen nicht übersehen können.

Die Antwort des Evangelisten: Diese Frage löst sich im Endgericht. Im Gleichnis ist es der Zustand der Ernte. Da lässt der Autor keinen Zweifel, dass Göttliches obsiegen wird. Jetzt, in der Welt, müssen wir mit beidem rechnen. Am Ende der Tage, am Ende der Welt, wird in der Überzeugung Jesu und des Evangelisten Gott eindeutig obsiegen. Die Anweisung ›Sammelt (bei der Ernte) zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen‹ lässt eine Geschichte aus dem Buch Daniel anklingen. Da werden die Gottlosen im Feuerofen verbrennen, während die Gottesfürchtigen von den Flammen nicht angetastet werden. Die orientalische Erzählwelt bedient sich sehr drastischer Bilder.

Woher sollen die Glaubenden, die sich dem Bösen so ausgesetzt sehen, das Vertrauen in das Ziel, die Ernte der Guten nehmen? Dazu überliefert Matthäus die beiden Wachstumsgleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig. Hier wird das Größenverhältnis zum Vergleichspunkt: Mit dem irdischen Wirken Jesu ist die Erfahrung des Himmelreiches gegenwärtig – klein in seinen Anfängen, gemessen an dem, was nach fester Überzeugung Jesu

einmal eine alles überragende Größe haben wird. Die wird bei der Ernte, am Ende der Zeit, sich offenbaren. Für Jesus ist es ein unaufhalt-samer Prozess, der – im Sauerteig Gleichnis – die Welt durchwirken und damit umprägen wird.

Wir ahnen, dass all das nicht ohne die Bereit-schaft zum Vertrauen, zum Glauben, denkbar ist. Wir kennen die Ungeduld, dass diese Durchwirkung der Welt mit dem Shalom Got-tes nicht energischer und für uns erkennbar zielstrebig geht. Der Evangelist wird diese Gleichnisse Jesu seiner Gemeinde zur Ermuti-gung überliefert haben.

Dann schließt sich erzählerisch die Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Wei-zen an. Szenisch verlässt Jesus mit seinen Jün-gern das Ufer des Sees, um in ein Haus zu ge-hen. Ab jetzt spricht Jesus seine Gleichnisse ausschließlich zu seinen Jüngern. Die Jünger bitten um die Ausdeutung. Das ist ein Zeichen (und ein Trost für die suchende Gemeinde), dass die Jünger trotz ihres Vertrauens in Jesus längst nicht das volle Verstehen haben.

Die Deutung des Gleichnisses bindet sich wie-der in die Erfahrung der Wirklichkeit der Ge-meinde: Sie hat das Wirken Jesu als Kraft in sich – und sie lebt in einer Welt, aus der das Böse nicht auszurotten ist. Es gibt demnach ›die Kinder des Reiches‹ und ›die Kinder des Bösen‹. Die Aussaat hat der Menschensohn begonnen – in diese Welt der beiden Elemen-te. Die Jünger, die Gemeinde, hat diese Sen-dung aufgenommen und gehört nun mit zu denen, die ›den guten Samen‹ säen.

Mit der Gleichzeitigkeit des Guten und des Bösen, mit der Gleichzeitigkeit Gottes und des Teufels, müssen auch die Glaubenden in die-ser Welt leben. Die Aussaat des guten Samens ist die Vergewisserung, dass das Gute in der Welt da ist und auch Lebenskraft hat. In den Berührungen mit der Macht des Bösen schwindet wohl möglich das Vertrauen in die-se Kraft des guten Samens.

Auch die Ausdeutung des Gleichnisses legt den Schwerpunkt auf die Ernte, auf das Ende. Nun gilt es darauf zu vertrauen, dass Gottes Macht sich durchsetzen wird. Dann wird of-fenbar, was gut und was böse war. Dann wird das Böse endgültig seiner Macht beraubt – drastisch geschildert im Zitat aus der Daniel-Erzählung vom Schicksal der Gesetzlosen im Feuerofen: Die Engel ›werden sie in den Feuer-ofen werfen.‹

Und wie eine alles Bedrängende Auflösung endet diese Gleichnisdeutung: ›Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten.‹ Die Sonne ist im biblischen Gebrauch auch Symbol der Herrlichkeit Got-tes. Da gibt es keine Finsternis, keinen Schat-ten des Bösen mehr. Da ist die ganze Fülle der Leucht- und Lebenskraft Gottes gegenwärtig. Wie befreiend klingt das, wenn vorher die Wirklichkeit einer Welt in der Gleichzeitigkeit von Gut und Böse durchlebt und gestaltet sein will, sein muss.

Manche werden vielleicht skeptisch bleiben: Eine so schöne Auflösung einer manchmal so schwer verstehbaren Welt? Es ist tatsächlich die Zumutung des Glaubens – als Mutmacher ebenso wie als Herausforderung. Darum mag der Evangelist diesen Abschnitt als Aufruf zur Ermutigung des Glaubens verstanden haben. Und er wird wissen, dass das Verstehen dahin nicht wie von selbst sich einstellt. Daher der Ausruf: ›Wer Ohren hat, der höre!‹ Da wünscht man sich, eine/ein Verstehende/r zu sein. Zumindest hinwachsend ins Verstehen und Glauben.

*Ihr
Matthias Schnegg*

Liebe Besucherinnen und Besucher,

es ist mir eine Freude und Ehre, Sie im Namen unserer Gemeinde und meines Mitbruders, Herrn Pfarrer Matthias Schnegg, anlässlich Ihres Besuches in unserer Basilika begrüßen zu dürfen.

Auch wir – als Gemeinde Jesu am Ort – erfreuen uns immer wieder aufs Neue am Erbe der Benediktinerinnen von St. Maria im Kapitol, die uns hier architektonisch einen beeindruckenden Kulturort hinterlassen haben.

Benediktinischer Geist wollte und will Räume des Zusammenspiels und -klangs von Gott, Natur und Musik stiften und damit Räume der heilsamen Begegnung des Menschen mit seiner Transzendenz eröffnen und bereithalten. In unseren Liturgien erfahren und nutzen wir als Gemeinde vor Ort unsere Kirche immer wieder auch sehr sinnfällig in ihrer Funktion als Prozessionskirche. Uns erschließt sie so Wege und Perspektiven, die uns anders und neu Zeit und Raum eröffnen.

Einer meiner Ausbilder, Pfarrer Gruber aus München, gab mir vor vielen Jahren ein interessantes Sprachspiel mit auf den Lebensweg: „Damit es einem gut geht, muss man gut gehen!“ Meine Erfahrungen im Leben sagen: Das stimmt, und das erlebe ich auch so – im übertragenen, wie im realen Gehen von Wegen.

Von daher wünsche ich Ihnen und Ihren Sinnen einen heilsamen Gang durch unsere Prozessionskirche. Möge unsere wunderbare Basilika Ihnen dazu einen erhabenen und einladenden Rahmen bieten und Wege bereiten –

das wünscht Ihnen

Ihr Msgr. Rainer Hintzen
Diözesankrankenhausseelsorger
Seelsorger an St. Maria im Kapitol

Basilika

Eine Basilika ist ein bestimmter Typ von Kirchenbau, der bei zwei oder vier Seitenschiffen ein erhöhtes, durch eigene Fenster belichtetes Mittelschiff hat.

„Basilika“ ist aber auch der Ehrentitel einer Kirche, der vom Papst verliehen wird. In Köln tragen insgesamt fünf Kirchen diesen Ehrentitel: *St. Aposteln*, *St. Gereon*, *St. Maria im Kapitol*, *St. Severin* und *St. Ursula*.



Unsere Kirche wurde 1965 durch Papst Paul VI. zur Basilika erhoben. Sein Wappen findet sich aus diesem Grunde über der Eingangstür und erinnert dort an das ehrende Ereignis.

Vielleicht haben sie sich beim Betreten der Basilika einmal gefragt, was wohl die Botschaft des Wappens und der dort verewigten Jahreszahl 1965 sei. (RH)

Romanische Kirchen

Zwölf romanische Kirchen prägen das Bild der Kölner Altstadt. Jede von ihnen hat eine unverkennbare Charakteristik:

St. Severin, St. Maria in Lyiskirchen, St. Andreas, St. Aposteln, St. Gereon, St. Ursula, St. Pantaleon, St. Maria im Kapitol, Groß St. Martin, St. Georg, St. Kunibert und St. Cäcilien.

In seiner »Kölner Symphonie – In memoriam Heinrich Böll« erzählt Lew Kopelew: »Von Kölns romanischen Kirchen hörte ich [...] im Oktober 1962, als Heinrich Böll zum ersten Mal nach Moskau kam. Es überraschte mich zunächst, dass er nur kurz und gelassen den berühmten Kölner Dom erwähnte, aber besonders nachdrücklich, lebhaft, ja leidenschaftlich von den romanischen Kirchen erzählte und sagte, sie seien das Schönste, das Wichtigste von allem, was Köln auszeichnet.«

Lew Kopelew, der sowjetische Schriftsteller und Böll-Übersetzer, besuchte 18 Jahre später mit seiner Frau Raisa im November 1980 Heinrich Böll in Köln. Die Reise wurde für das Ehepaar zum Exil, da sie während ihrer Abwesenheit ausgebürgert wurden. Bis zu seinem Tod 1997 lebte Kopelew in Köln und bemühte sich um die Verständigung und Aussöhnung zwischen Deutschen und Russen.

Lew Kopelew sei es gedankt, dass er uns die Liebe Heinrich Böll's zu unseren Romanischen Kirchen in seinem Werk festgehalten hat. Können wir doch Heinrich Böll's Leidenschaft und Bewertung der romanischen Kirchen nur teilen. (RH)

Altardienst

Bisher übernahmen in unseren Eucharistiefiern am Sonntag unsere Kommunionhelfer in Personalunion in der Regel auch den Lektorendienst und das Kollektieren; unsere Ministranten die Gabenbereitung und den Weihrauchdienst. Mit dem Herauswachsen aus Schule oder Studium müssen und mussten immer mehr Ministranten ihren Dienst quittieren oder reduzieren. Da keine Kinder nachgekommen sind, ist unsere Ministrantenschar recht überschaubar geworden und schafft es auch nicht mehr alle Sonntage den Altardienst zu übernehmen.

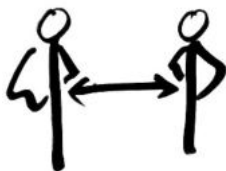
Von daher unsere Einladung:

Wer könnte sich vorstellen, liebe Gemeindemitglieder, in unseren Eucharistiefiern den Dienst der Gabenbereitung im Namen und für unsere Gemeinde zu übernehmen; oder wem würde es Freude machen, an Hochfesten die Nähe Gottes zu beweihräuchern? Ob mit oder ohne liturgische Gewandung – das entscheiden Sie gerne für sich –; ob mit oder ohne eigene Ministrantenerfahrungen als Kind oder Jugendlicher: St. Maria im Kapitol macht's möglich!

Wir freuen uns über jegliches Bereitschaftssignal. Sprechen Sie mich doch einfach mal darauf an. Herzliche Einladung. *Msgr. Rainer Hintzen*

Gottesdienste in ST. MARIA IM KAPITOL

Sonntag, 19. Juli	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Im dankbarem Gedenken zum Diamantenen Priester- Jubiläum von Pfr. Rudolf Kusch
Donnerstag, 23. Juli	18.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde
Sonntag, 26. Juli	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Jahrgedächtnis für Karl-Heinz Gesatz



Bitte **IMMER**
1,5 bis 2 Meter
ABSTAND
HALTEN!



Bitte beim
EINTRETEN NAME
und **TELEFON-**
NUMMER hinter-
lassen und
HÄNDE DESINFI-
ZIEREN!



Bitte bei
BEWEGUNG IN DER
KIRCHE
immer **MASKE TRA-**
GEN!
Danke!

KONTAKT/ANSPRECHPARTNER

Matthias Schnegg, Pfarrer

Tel 0221/2 57 05 64; schnegg@lyskirchen.de; An Lyskirchen 12, 50676 Köln

Msgr. Rainer Hintzen, Subsidar

Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15; krankenhauseelsorge@erzbistum-koeln.de;

Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin

Tel 0221/21 46 15; pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Öffnungszeiten des Pfarrbüros vom 20. Juli bis einschl. 31. Juli 2020

Dienstag und Freitag von 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr

